

Jean-Louis Cohen

Le Corbusier, die Juden und der Faschismus. Eine Klarstellung.

Oktober 2012

Seit einigen Jahren formiert sich in der Schweiz eine Bewegung, die von Le Corbusier das Bild einer antisemitischen, faschistischen und – schlimmer noch – einer mit den Nationalsozialisten sympathisierenden Persönlichkeit zeichnet. Auslöser war ein kurzer Artikel über Le Corbusiers Überzeugungen während des Zweiten Weltkriegs, der 2005 vom Schriftsteller Daniel de Roulet veröffentlicht wurde und seitdem immer wieder aufgegriffen wird.¹ Dessen äusserst schwerwiegende Anschuldigungen gründen auf Auszügen aus Le Corbusiers Korrespondenz, die aus ihrem biografischen und historischen Kontext gerissen wurden. Dennoch werden sie von Teilen der Öffentlichkeit übernommen. Aus diesem Grund ist eine Klarstellung zur Geisteshaltung von Le Corbusier unverzichtbar, der nicht nur die Architektur, sondern auch die Kultur der Moderne insgesamt entscheidend geprägt hat. Die folgenden Analysen ordnen die aus persönlicher Korrespondenz stammenden Aussagen in ihren biografischen und historischen Kontext ein. Dazu wurden die archivierten Dokumente einer umfassenden Sichtung unterzogen.

Welche Rolle spielte faschistisches und antisemitisches Gedankengut während der verschiedenen Phasen des Lebens und Wirkens von Le Corbusier (Beginn, Höhepunkt und Ende seiner Karriere)? - Welches Verhältnis hatte Le Corbusier im Beruflichen und Privaten zu den faschistischen Regimes in Europa?

Es sind zunächst zwei Vorbemerkungen nötig. Die erste bezieht sich auf das soziale Umfeld, die zweite auf die Generation, der Le Corbusier angehörte. Le Corbusier (mit bürgerlichem Namen Charles-Édouard Jeanneret) stammte aus einem klar umrissenen gesellschaftlichen Milieu: dem protestantischen Kleinbürgertum in La Chaux-de-Fonds. Seine persönliche Weiterentwicklung fand jedoch in einem anderen Umfeld statt, vor allem in Paris – und dies während einer besonderen Phase der Weltgeschichte, die geprägt war von der Blütezeit des europäischen Imperialismus, zwei Weltkriegen, den nationalen Unabhängigkeitsbewegungen, gesellschaftlichem Umbruch und totalitären Regimen. Es war ein bewegter Abschnitt in der menschlichen Geschichte, in dem eine eindeutige Haltung und klare Positionen eher die Ausnahme bildeten als die Regel. Zweitens war Jeannerets Generation tief traumatisiert von den Massakern des Ersten Weltkriegs. Zwar war der junge Architekt – anders als der gleichaltrige, ebenfalls aus La Chaux-de-Fonds stammende Blaise Cendrars, der sich freiwillig für die französische Fremdenlegion meldete, – nicht in den Krieg gezogen, doch blieb er geprägt von dieser Zeit und behielt eine Neigung zum Pazifismus, die sich in seinem späteren Leben manifestieren würde.

Noch eine weitere wichtige Information ist zum allgemeinen Verständnis notwendig: Le Corbusier war *zu keinem Zeitpunkt* Mitglied einer faschistischen Gruppierung, übrigens genau so wenig, wie er je einer politischen Organisation oder einer Freimaurerloge angehörte. Und zwar weder am Anfang, noch in der Mitte, noch am Ende seines Lebens. Doch Le Corbusier blieb, wie viele andere Männer und Frauen seiner Generation, nicht unberührt von der faschistischen Propaganda. Es gab Berührungspunkte mit dem Regime von Mussolini, und der Architekt versuchte zwischen den zwei Weltkriegen, in Italien Aufträge zu erhalten.

¹ Daniel de Roulet, «Su du Corbusier, un voyage à Vichy», *Tracés*, Nr. 20, 2005, S. 32–35.

Betrachten wir seine politischen Ansichten etwas genauer. Vielleicht zum ersten Mal kommen sie in der überaus feindseligen Reaktion des jungen Charles-Édouard Jeanneret auf die 1912 in La Chaux-de-Fonds gewählte sozialistische Gemeindeverwaltung zum Ausdruck. Grund für seine Haltung ist vor allem, dass die neue Verwaltung den Versuchen an der *Nouvelle Section de l'École d'Art* (zu Deutsch etwa: neuer Bereich der Kunstschule) ein Ende setzt. Zu dieser Einstellung gesellt sich ab 1914 die Identifizierung mit Frankreich als Reaktion auf die Zerstörungen, welche die Deutschen in den ersten Kriegswochen verursacht haben. 1915 verkündet er Auguste Perret, er sei «Nationalist» geworden und kein «Sozi» mehr.²

Mussolini vollendet seinen Marsch auf Rom im Jahr 1922. Zu dieser Zeit vertritt Le Corbusier konservative Ideen, vor allem seit er nach seinen Misserfolgen als Kleinunternehmer bei Kriegsende die Positionen der französischen Arbeitgeber übernommen hat. So gelangt er zu dem Dilemma «Architektur oder Revolution», das er 1923 mit *Vers une architecture* (zu Deutsch etwa: «Hin zu einer Architektur»; deutscher Titel: «Kommende Baukunst») beantwortet. Die Möglichkeit gewaltsamer Veränderungen lehnt er darin nachdrücklich ab. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre beteiligt sich Le Corbusier an den Aktivitäten des *Redressement français*. Diese Bewegung wurde 1925 von Ernest Mercier ins Leben gerufen, dem Gründer der *Union d'électricité* und der *Compagnie Française de Pétrole*. Unter der Schirmherrschaft des Marschalls Foch setzte sich das *Redressement français* für die Modernisierung der französischen Industrie ein. Le Corbusier vertritt das von Henry Ford inspirierte Programm dieser Gruppierung, die der repräsentativen Demokratie gegenüber kritisch eingestellt ist, und beteiligt sich an ihren Aktivitäten. Ausserdem wird er von Vertretern der rechtsextremen Organisation *Le Faisceau* angesprochen. Diese wurde von Georges Valois gegründet, ist den Ideen von Georges Sorel verhaftet und hat sich den Hass auf den Parlamentarismus und Egalitarismus auf die Fahnen geschrieben. Sie verknüpft ein Interesse am faschistischen Italien mit der Bewunderung für die UdSSR. 1927 wird Le Corbusier vom *Faisceau* gebeten, einen Beitrag für dessen Zeitschrift *Le Nouveau Siècle* zu verfassen.³

Gleichzeitig wird Le Corbusier vom Zentralverband der Konsumgenossenschaften der Sowjetunion (Zentrosojus) angesprochen, der ihm 1928 den Auftrag zur Errichtung seines Hauptgebäudes in Moskau erteilt. Dies ist noch vor der *Unité d'habitation* (zu Deutsch: Wohnmaschine) in Marseille (1946) sein wichtigster Auftrag. Den Ideen des Bolschewismus schliesst sich Le Corbusier nicht an, obwohl er sich höchst beeindruckt zeigt vom Wandel des postrevolutionären Russlands und in hohem Masse mit der konstruktivistischen Avantgarde sympathisiert. Am Bolschewismus fasziniert ihn vor allem die «Grandeur», von der er eine durchweg persönlich gefärbte Interpretation liefert. Doch der vorherrschende Egalitarismus verwirrt ihn. In *Le Contrat social* von Rousseau unterstreicht er folgende Passage: «Man sagt uns, daß ein Volk von wahren Christen die vollkommenste Gesellschaft sein würde, die sich denken ließe. Bei dieser Annahme sehe ich nur eine große Schwierigkeit: nach meinem Erachten würde eine Gesellschaft von wahren Christen keine Gesellschaft von Menschen mehr sein.» Und er merkt an: «idem URSS».⁴ Gegenüber den gesellschaftlichen Vorhaben der Sowjetunion zeigt er also grundsätzliche Vorbehalte.

² Charles-Édouard Jeanneret, Brief an Auguste Perret, März 1915, eigene Übersetzung.

³ Rémi Baudouï, «Le Planisme et le régime italien», in Marida Talamona (Hrg.), *L'Italie de Le Corbusier*, Paris, Éditions de La Villette, 2010, S. 166–167.

⁴ Le Corbusier, Randbemerkung bei Jean-Jacques Rousseau, *Du contrat social*, Paris, Flammarion, 1929, persönliche Bibliothek von LC. FLC J 106, S. 148. Zitiert nach <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3814/48>.

Im Januar 1931 gehört Le Corbusier zu den Begründern der Zeitschrift *Plans*. Seine Mitstreiter sind Hubert de Lagardelle, eine alte Bekanntschaft von Mussolini aus den Zeiten vor 1914 und Vorkämpfer der französischen Rechtsextremen⁵, aber auch der Anwalt Philippe Lamour, ehemaliges Mitglied des *Faisceau*, der sich später während des Krieges in der *Résistance* engagieren wird. Die Autoren der Zeitschrift rühmen sowohl die italienischen Reformen als auch den sowjetischen Fünfjahresplan und treten für ein befriedetes Europa ein. Ihre Position richtet sich gleichzeitig gegen die politische Rechte und Linke, will Antworten geben auf die Krisen in Italien und Russland und lässt sich vielleicht am ehesten als technokratisch bezeichnen. Damit ähnelt ihre Ausrichtung der vieler anderer Bewegungen, die zur gleichen Zeit in Frankreich aktiv sind.

Aus Verärgerung über die Ablehnung seines Entwurfs für den Sowjetpalast wendet sich Le Corbusier dem faschistischen Italien zu, wo er Chancen für neue Aufträge sieht. Er nutzt einerseits die Kontakte von Lagardelle zum Regime und andererseits seine eigenen Beziehungen zu den italienischen Mitgliedern der Internationalen Kongresse Moderner Architektur. Ab 1932 versucht er, Mussolini zu treffen, um den *Duce* davon zu überzeugen, dass das moderne Italien aufhören müsse, den Wiederaufbau im romanischen Stil fortzuführen.⁶ Zwei Jahre später versucht Le Corbusier, Mussolini zwischen zwei Konferenzen zu begegnen, als dieser die modernen Architekten des Hauptbahnhofs von Florenz und der Retortenstadt Sabaudia empfängt, um ihnen seine Unterstützung zuzusichern. Der von seinen konservativen Beratern vor diesem ausländischen Künstler, der sogar als Kommunist bekannt sei⁷, gewarnte *Duce* toleriert zwar die Konferenzen, empfängt den Architekten aber nicht. Genauso wenig besucht er die Ausstellung über die Werke von Le Corbusier. Le Corbusier beschreibt einem seiner Gastgeber, dem jungen Kritiker Pietro Maria Bardi, wie er sich die Unterhaltung mit Mussolini wünschen würde: Am liebsten würde er abends irgendwo empfangen, wo es einen Projektor gäbe, mit dem er einige Aufnahmen zeigen könnte.⁸ Unter dem Eindruck, den Sabaudia auf ihn gemacht hat, hat er nämlich einen Entwurf für die Neugestaltung von Guidonia erarbeitet, den er dem *Duce* präsentieren will. Im Folgenden erstellt Le Corbusier eine Stadtplanung für die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba, die er Giuseppe Bottai zukommen lässt, einer zentralen Figur im korporatistischen, modernistischen Flügel des Regimes.

Nach seiner Rückkehr nach Paris im Jahr 1934 schickt Le Corbusier ein Exemplar seiner *Œuvre complète* nach Rom. Es trägt die Widmung «an S. E. Mussolini, im Andenken an seine Ansprache an die jungen italienischen Architekten im Juni 1934, während ich in Rom den Nachweis zu erbringen versuchte, dass die Einheit von Zeit und menschlichem Werk nur durch das entsprechende Potenzial von kreativer Energie zu erreichen ist. Nachahmungen und rückwärtsgewandte Blicke bedeuten nur Tod und Zerfall. Mit Respekt und Bewunderung.»⁹ Diese Widmung verlangt nach mehreren Anmerkungen: Le Corbusier stellt sich hier in eine Reihe mit den jungen modernen Architekten aus Italien, die fast alle das faschistische Regime gutheissen. Sie alle lassen sich verführen von der Aufgeschlossenheit des *Duce* gegenüber neuen Ideen. Nur der Kritiker Edoardo Persico und der Mailänder Architekt Giuseppe de

⁵ Zeev Sternell, *Ni droite, ni gauche: l'idéologie fasciste en France*, Paris, Seuil, 1983.

⁶ Le Corbusier an den Senator François, 7. April 1932, FLC I2-3-7.

⁷ C. Di Marzio, Brief an den italienischen Aussenminister, 13. Februar 1933, zitiert von Marida Talamona, «À la recherche de l'Autorité», in Marida Talamona (Hrg.), *L'Italie de Le Corbusier*, Paris, Éditions de La Villette, 2010 Marida, S. 177.

⁸ Le Corbusier, Brief an Pietro Maria Bardi, 1934, *ibid.*, S. 184.

⁹ Diese Widmung ist widergegeben bei Hans Girsberger, *Im Umgang mit Le Corbusier*, Zürich, Les Éditions d'architecture Artémis, 1981, S. 39, eigene Übersetzung.

Finetti distanzieren sich. Die Beteiligung von Architekten wie Giuseppe Pagano, Giuseppe Terragni, Luigi Figini und Gino Pollini an den Organisationen des Regimes bedeutet aber nicht, dass sie eine ideologische Vorreiterrolle bei der Verbreitung besonders nationalistischer oder rassistischer Thesen des Regimes übernommen hätten. Einige von ihnen wechseln während des Krieges sogar ins antifaschistische Lager über. Schon vor langer Zeit wurde das komplexe Verhältnis dieser Persönlichkeiten zum Regime untersucht, und die neuesten Analysen (beispielsweise von Paolo Nicoloso) zeigen auf, dass Mussolini zu eklektischen Opportunisten wie Marcello Piacentini wesentlich engere Kontakte unterhielt. Er hörte offensichtlich auf seine Berater, die ihn vor Le Corbusier warnten¹⁰.

Wieder in Frankreich, nähert sich Le Corbusier nach dem Sieg des *Front Populaire* bei den Kommunalwahlen 1935 und bei der Parlamentswahl 1936 an das linke Lager an. Er rechnet allerdings mit einem Gegenschlag der Rechten, wie er im April 1936 seiner Mutter schreibt: «Ich denke, dass die Wahlen einen Wendepunkt bringen werden und die Rechte geschlagen wird. Es ist an der Zeit! Aber die Linke wird ihre Versprechen nicht halten können. Das wird zum Aufruhr führen. Die rissigen Strukturen des heutigen Frankreichs werden zusammenbrechen, und dann wird das Land endlich ein eigenes, auf sich selbst zugeschnittenes, Regime hervorbringen. Hitler ist nicht so töricht, wie man es ihm zuschreibt. Er führt ein kraftvolles Spiel und hat Anhänger. Es gibt in diesem Land Verrückte bei den Rechten und den Linksextremen, die einen Krieg wollen. Der Waffenhandel läuft auf Hochtouren, und wir zahlen die Steuern. Ich habe das Gefühl, dass Lösungen zu Tage treten werden. Der aktuelle Zustand kann nicht mehr andauern. Die Strukturen sind viel zu korrupt.»¹¹ Le Corbusier will den Ministerpräsidenten Léon Blum davon überzeugen, seinen Entwurf für die Neuerrichtung des heruntergekommenen *îlot n° 6* in Paris umzusetzen, und erhält die Unterstützung der Regierung für die Präsentation seines *Pavillon des Temps nouveaux* bei der Pariser Weltausstellung von 1937. Zu dieser Zeit schlägt er sich mit eindeutigen öffentlichen Äusserungen auf die Seite der spanischen Republikaner, unter denen er mehrere Freunde hat, und illustriert seine Vorbehalte gegen Franco mit seinem Bild *Chute de Barcelone*. Er vollzieht also auf dem verschlungenen Pfad seiner politischen Ansichten eine scharfe Wendung nach links.¹²

Nach dem Waffenstillstand von 1940 verbringt er knapp 18 Monate in Vichy, wo die kollaborierende Regierung unter dem Marschall Pétain ihren Sitz hat. Le Corbusier begibt sich nicht in politischer Absicht, sondern in seiner Rolle als «Techniker» dorthin, um sein seit 1939 dauerndes Engagement für die französische Sache weiterzuführen, das ihm den Auftrag für eine Munitionsfabrik eingebracht hat. Zwar wird der rassistische Charakter des Regimes mit der Veröffentlichung der antisemitischen Gesetze im Jahr 1940 offenbar, aber für viele Franzosen ist Pétain der «Schild» und de Gaulle das «Schwert» gegenüber Deutschland. In den Regierungskreisen trifft Le Corbusier seine Freunde von *Plans* wieder, etwa Lagardelle, den Industriellen François de Pierrefeu, aber auch den Arzt und Eugeniker Alexis Carrel, mit dem er bereits vor Kriegsausbruch in Kontakt gewesen war. Le Corbusier versucht, das *Comité d'études de l'habitation et de la construction immobilière* (zu Deutsch etwa: Untersuchungskomitee für Wohnraum und Bauwesen) unter der Leitung des Staatsrats Robert

¹⁰ Paolo Nicoloso, *Gli architetti di Mussolini. Scuole e sindacato, architetti e massoni, professori e politici negli anni del regime*, Mailand, Franco Angeli, 1999. Id., *Mussolini architetto; propaganda e paesaggio urbano nell'Italia fascista*, Turin, Giulio Einaudi, 2008.

¹¹ Le Corbusier, Brief an seine Mutter, 4. April 1936, Fonds Jornod, Genf, eigene Übersetzung.

¹² Zu seinem wandlungsreichen Leben siehe Jean-Louis Cohen, «Politique; droite-gauche: invite à l'action», in Jacques Lucan (Hrsg.), *Le Corbusier 1887–1965, une encyclopédie*, Paris, Centre Georges Pompidou, 1987, S. 309–313.

Latournerie von seinen städte- und wohnungsbaulichen Ansichten zu überzeugen. Gleichzeitig mobilisiert er die grösstmögliche Unterstützung für die Verwirklichung seines Entwurfs für Algier, an dem er seit zehn Jahren arbeitet.

Le Corbusier empfiehlt sich dem Wiederaufbauprogramm des Vichy-Regimes mit einem Entwurf rudimentärer Bauten für die Jugendorganisationen (*Murondins*-Häuser). Seine gleichzeitigen Veröffentlichungen spiegeln den Hass des Regimes Paris gegenüber wider, das als sozial gefährliche Stadt angesehen wird. In seiner 1941 veröffentlichten Schrift *Destin de Paris* bringt er seine Ansicht zum Ausdruck, Paris müsse sich «von seinen müssigen Mengen befreien, die wirklich nichts in Paris verloren haben und deren Platz auf dem Land ist oder in umzusiedelnden Industriebetrieben» (eigene Übersetzung). Stadtplanung ist für ihn daher nicht nur eine Frage des Bauens, sondern umfasst auch die Umsiedlung der Bevölkerung. In der Vichy-Doktrin findet er zudem Gemeinsamkeiten zu den regionalistischen Tendenzen der Zeitschrift *Plans*: 1942 spricht er sich in *La Maison des hommes* dafür aus, Gebäude wie um einen Baum herum zu errichten, der seine Wurzeln im Menschen, der Region und der Familie haben solle.¹³ Man darf davon ausgehen, dass Le Corbusier im frühen Vichy-Regime die Umsetzung seines Anfang der 1930er Jahre mit seinen technokratischen Freunden formulierten Programms gewährte. Als er im Juli 1942 sein «liebes beschissenes Vichy»¹⁴ verlässt, verfolgen ihn die Angriffe seines Widersachers Alexander von Senger.¹⁵

Wie viele andere reformistische Persönlichkeiten seiner Generation glaubte auch Le Corbusier daran, dass das Vichy-Regime dank der Befreiung von den Zwängen und Hindernissen des Parlamentarismus ein Programm für die Raumplanung und rationalistische Organisation der Städte umsetzen würde, in dessen Rahmen er seine eigenen Projekte verwirklichen könnte. Die starke Betonung der Obrigkeit und die Aussicht, dass die Gestaltungsmacht den Technikern übertragen würde, mussten eine stark verführerische Wirkung auf ihn entfalten. Doch zu keinem Zeitpunkt äusserte sich Le Corbusier explizit zu Gunsten der rassistischen Massnahmen, die von den verschiedenen Regierungen unter Pétain beschlossen wurden.

Le Corbusier ist enttäuscht, dass es ihm nicht gelingt, seine Thesen in das Wiederaufbauprogramm einzubringen, und ist sicherlich beeindruckt vom Erfolg der Alliierten bei der Landung auf Sizilien 1942 und vom Sieg in Stalingrad 1943. Er stellt sich auf die Seite der *Résistance* und scharft junge Architekten um sich, die einen Teil der in Vichy begonnenen Arbeiten fortführen und diese progressiver, wenn auch gleichermassen technokratisch formulieren. 1944 inspiriert er den Journalisten Maximilien Gauthier zu einer Biografie, die Le Corbusier als «im Dienste des Menschen stehend» charakterisiert und gerade rechtzeitig erscheint, um die Bewerbung um Aufträge im Nachkriegsfrankreich günstig zu beeinflussen.¹⁶ Dieser Werdegang ähnelt dem vieler anderer Künstler und Intellektueller, die zunächst an Vichy und die versprochenen Reformen glaubten, bevor sie sich auf die Seite der Gaullisten oder Kommunisten schlugen.

¹³ Le Corbusier, François de Pierrefeu, *La Maison des Hommes*, Paris, Plon, 1942, S. 174.

¹⁴ Vgl. Rémi Baudouï, «Vichy. L'attitude de Le Corbusier pendant la guerre», in Jacques Lucan (Hrsg.), *Le Corbusier une encyclopédie*, Paris, Centre Georges Pompidou, 1987, S. 457, eigene Übersetzung.

¹⁵ Alexander von Senger, *Die Brandfackel Moskaus*, Zurzach, Verlag Kaufhaus, 1931.

¹⁶ Maximilien Gauthier, *Le Corbusier, ou l'architecture au service de l'homme*, Paris, Denoël, 1944, eigene Übersetzung.

Welche Beziehungen hatte Le Corbusier im privaten und beruflichen Umfeld zu Menschen mit jüdischem Hintergrund? - Wie lässt sich die intellektuelle Haltung von Le Corbusier charakterisieren? War sie einzigartig, oder dachten andere Künstler ähnlich wie er? Wie sollte seine Einstellung vor dem Hintergrund seiner Epoche bewertet werden?

Die Einstellung von Jeanneret/Le Corbusier den Juden gegenüber ist komplex. Sie wandelte sich in den verschiedenen Lebensabschnitten des Architekten und muss vor dem Hintergrund der damaligen Epoche bewertet werden. Die erste Phase ist geprägt von den Erfahrungen in La Chaux-de-Fonds, wo sich die Uhrenbranche im Wesentlichen im Eigentum von Juden befindet, die aus Mülhausen oder Basel stammen. Jeanneret wächst zu der Zeit auf, als die Auswirkungen der Dreyfus-Affäre auch in der Schweiz spürbar werden. Allerdings führt sie hier, anders als in Frankreich, nicht zu einer antisemitischen Hetze.¹⁷ Der Vater Georges-Édouard Jeanneret liefert Ziffernblätter an jüdische Uhrenfabrikanten, und es gilt als gesichert, dass die Familie Jeanneret ihnen ein hartes geschäftliches Gebaren vorwirft. Diese Einstellung bleibt auf jeden Fall bei der Mutter erhalten.

Der junge Charles-Édouard nimmt während seiner Reisen Bezug auf Stereotypen, wie sie bei grossen Teilen der französischen und westschweizerischen Bevölkerung weit verbreitet sind. In Wien etwa schreibt er 1908, die Bürgersteige seien «voll von Schaulustigen, von vornehmen Juden mit ihren Frauen und Töchtern, von angesehenen Bürgern»¹⁸. 1913 notiert er nach seiner Rückkehr aus Paris, er habe «gesehen, genossen und gelitten. Dies vor allem während der unzähligen Stunden mit jüdischen Dummköpfen, die niederträchtig und anstössig waren, einem schwatzhaften Huhn und einem Einfaltspinsel.»¹⁹ Diese Aussagen beziehen sich auf die Söhne der Uhrenfabrikanten aus La Chaux-de-Fonds, die bei ihm ab 1912 mehrere Inneneinrichtungen in Auftrag geben. 1914 schreibt er: «Eines Tages wird der kleine Jude unterworfen werden. Ich nenne ihn einen kleinen Juden, weil sie hier bestimmen, lärmern und sich aufblasen, während ihre Väter fast die gesamte örtliche Industrie aufgekauft haben.»²⁰ Diese Aussage bringt seinen Groll gegenüber den Familien Ditisheim, Schwob und Levailant zum Ausdruck, die ihm allerdings vertrauen. Einer von ihnen, Marcel Levailant, wird Zeit seines Lebens ein Freund von Le Corbusier bleiben. Nach der Errichtung des Kinos La Scala für Edmond Meyer, den er für eine «Hyäne»²¹ hält, folgt der letzte Auftrag in Le Corbusiers Geburtsstadt in Form einer Villa für Anatole Schwob, dem die Uhrenmarke Cyma gehört. Dieser Auftrag mündet in einen langen Prozess über Arbeitskosten und Ausführungsmängel, der sich bis 1920 hinzieht. Der Architekt verlässt La Chaux-de-Fonds und erklärt sich folgendermassen gegenüber William Ritter: «Ich reise ab. Voll von Bitterkeit und Ohnmacht gegenüber so viel Gerissenheit und Unflätigkeit. Ich habe die Söhne von Isaak getroffen, und jedes Mal wurden Intrigen gegen mich gesponnen; alle gemeinsam haben mir die Tür ins Gesicht geschlagen. Als ich bei ihnen eintrat, schon verdächtigt und als Antisemit abgestempelt, ein 'Intellektueller', wie sie sagten, wurde ich mit lächelnder Miene und Bücklingen begrüsst. Sie waren verlegen; sie haben sich wieder gefangen!»²²

¹⁷ Alain Clavien, «L'affaire Dreyfus en Suisse: repérages», *Le Mouvement social*, Nr. 166, Januar/März 1994, S. 39–52.

¹⁸ Charles-Édouard Jeanneret, 1908, FLC R1-4-64, eigene Übersetzung.

¹⁹ Charles-Édouard Jeanneret, 1913, R3-18-298T, eigene Übersetzung.

²⁰ Charles-Édouard Jeanneret, Brief an Auguste Perret, 1914, FLC E1-11-100, eigene Übersetzung.

²¹ Charles-Édouard Jeanneret, Brief an William Ritter, 4. Juli 1916.

²² Charles-Édouard Jeanneret, Brief an William Ritter, 4. Oktober 1917, eigene Übersetzung.

Ab 1920 verlegt Le Corbusier mit Amédée Ozenfant die Zeitschrift *L'Esprit nouveau*. Unter den Autoren sind der Cineast Jean Epstein und eine wichtige Figur der zionistischen Bewegung, Henri Hertz, der 1925 Generalsekretär der französischen Sektion des Jüdischen Weltkongresses wird. Zu den wichtigsten Auftraggebern von Le Corbusier gehören Jacques Lipschitz und Michael Stein, Bruder der Schriftstellerin Gertrude Stein, sowie seine Frau Sarah. Der Architekt Jean Badovici ist bis Ende der 1940er Jahre einer seiner engsten Freunde. Während der wichtigsten Schaffensphase von Le Corbusier scheint die Judenfrage für ihn keine besondere Bedeutung zu haben. Erst bei seiner Reise nach Moskau im Jahr 1928 scheint sie überhaupt der Rede wert, als seine Mutter sich über die positiven Aussagen ihres Sohnes wundert, denn, wie sie schreibt, «die bolschewistischen Anführer sind meist Juden niedriger Abstammung, und die von ihnen begangenen Massaker machen sie zu widerlichen Menschen»²³.

Dann kommt mit der Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk im Rahmen des britischen Völkerbundsmandats für Palästina ein neuer Faktor ins Spiel. Le Corbusier verkehrte in seinem Atelier in der Rue de Sèvres mit jungen jüdischen Architekten, etwa Shlomo Bernstein und Sam Barkai, die nun ihre Tätigkeit nach Palästina verlagern. 1938 veröffentlicht die Architekturzeitschrift *Habinyan* aus Tel Aviv eine Aussage von Le Corbusier, der sich sehr optimistisch zeigt, dass Palästina eine neue Art der Architektur hervorbringen werde: «Ich bin überzeugt, dass es in Palästina nicht nur darum geht, eine Bauart zu schaffen, sondern es muss auch der Ort selbst gefunden werden – die grundlegenden Elemente, die nicht nur zu einer funktionalen Architektur, sondern auch zu einer Architektur im Geiste der Zeit und der Geschichte führen werden.»²⁴ Einer der wichtigsten Gesprächspartner von Le Corbusier während dieser Zeit ist Julius Posener, ein deutscher Architekt, der 1934 nach seiner Flucht vor den Nationalsozialisten Redaktionssekretär der Pariser Zeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui* wird. Nach dem Umzug von Posener nach Palästina im Jahr 1935 bittet Le Corbusier ihn, dort Arbeit für ihn zu suchen: «In den letzten Jahren habe ich Ihren verlässlichen Charakter und Ihr architektonisches Wissen zur Genüge kennengelernt. Ich bin überzeugt, dass Sie dank Ihres starken Willens die Schwierigkeiten der Niederlassung in Palästina überwinden werden und sich dank Ihrer Fähigkeiten dort einen Namen machen werden. Ich bestätige Ihnen hiermit noch einmal, was ich Ihnen schon mündlich zugesagt hatte: Wenn Sie sich vor einem Problem wiederfinden sollten, zu dessen Lösung ich beitragen könnte, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung. Es würde sich in diesem Fall um eine Zusammenarbeit handeln, bei der ich Ihnen durch meine Planungen die zentralen Ideen liefern würde, während Sie vor Ort die notwendigen Erkundigungen einholen und dann die Ausführung der Arbeiten überwachen würden.»²⁵

1938 wird Le Corbusier von Wolfgang (Binyamin Ze'ev) von Weisl angesprochen, einem der Organisatoren der jüdischen Auswanderung nach Palästina, für den er 1938 einen Text zur jüdischen Frage verfasst, der allerdings nicht veröffentlicht wird. Er verknüpft in prophetischer Weise die antisemitische Propaganda mit den Kriegsvorbereitungen und betont: «Es genügt, die Verbindungen zwischen dem Antisemitismus und der pangermanischen Propaganda oder das Verhältnis zwischen der Judenverfolgung und den Kriegsvorbereitungen

²³ Marie-Charlotte-Amélie Jeanneret, Brief an Le Corbusier und Yvonne Gallis, 28. Oktober 1928, FLC R1-7-60, eigene Übersetzung.

²⁴ Le Corbusier, *Habinyan*, Nr. 2, 1938, S. 40, eigene Übersetzung.

²⁵ Le Corbusier, Brief an Julius Posener, 1. September 1935, Akademie der Künste, Berlin, Pos-01-1410, eigene Übersetzung.

zu betrachten, um zu erkennen, dass diese Reden eine unmittelbare Gefahr darstellen. Denn die Gefahr der Auslöschung schwebt über ganz Europa, nicht nur über den sechs Millionen Juden in den Ländern jenseits des Rheins. Die Juden sind die ersten, doch sie werden weder die letzten noch die einzigen Opfer des entfesselten rassistischen Hasses bleiben.»²⁶ Le Corbusier hat keinerlei Vorbehalte gegenüber dem politischen Zionismus. Zu diesem Thema gibt er 1939 laut *L'Univers israélite* eine Konferenz in Paris, deren Schirmherrschaft die Organisation *Notre Cité* übernimmt. Bei dieser Veranstaltung mit dem Titel «La jeunesse en face de la civilisation machiniste: contribution à l'étude du problème de l'émigration juive» (zu Deutsch etwa: Die Jugend im Angesicht der maschinistischen Zivilisation: Beitrag zur Untersuchung des Problems der jüdischen Auswanderung) präsentiert er sein Projekt der *Ferme radieuse* (zu Deutsch: strahlender Bauernhof). Wie auch manche zionistischen Führungspersonlichkeiten selbst hält Le Corbusier Palästina nicht unbedingt für das einzig mögliche Ziel von Wanderbewegungen. Er schreibt: «In Folge unfassbar aussergewöhnlicher Umstände eröffnet die jüdische Bevölkerung die Epoche der grossen Wanderungen. Die Migration wird sich eines Tages auf alle Länder ausweiten (rationale, produktive Raumplanung). [...] Diese grosse jüdische Erfahrung, die ein ganzes Jahrzehnt andauern wird, verdient eine sorgfältige, grosszügige Vorbereitung.»²⁷

Dennoch greift Le Corbusier ein Jahr später seinerseits die Aussagen der französischen Rechten über geheime Kräfte als Ursache für die Niederlage auf. Er schreibt seiner Mutter und seinem Bruder: «Der Geldadel, die (teilweise verantwortlichen) Juden, die Freimaurer – alle werden ihre gerechte Strafe erhalten. Diese schändlichen Hochburgen werden zerschlagen werden. Sie haben alles angeführt.»²⁸ Wenig später, als das Pétain-Regime die Rassengesetze erlässt, schreibt er seiner Familie: «Die Juden sind in Schwierigkeiten. Teilweise bedaure ich das. Es scheint aber, dass ihre blinde Geldgier das Land verdorben hatte.»²⁹ Le Corbusier ist ganz offenbar hin- und hergerissen zwischen Mitgefühl und einem von den Reden der antisemitischen Rechtsextremen beeinflussten Urteil.

Nach dem Krieg unterstützt Le Corbusier die Aktivitäten der französischen Liga für ein freies Palästina, die sich links positioniert und die Gründung eines jüdischen Staates unterstützt. Besonders deutlich wird seine Haltung mit der Unterzeichnung des von der Liga initiierten *Appel au Peuple britannique* (zu Deutsch: Appel an das britische Volk) im Jahr 1947, wofür die Organisation sich bei ihm bedankt.³⁰ Danach finden sich in Le Corbusiers Korrespondenz und sonstigen Schriften keine weiteren Erwähnungen in Bezug auf Juden. Eine Ausnahme bildet ein Brief von 1956, in dem Le Corbusier schreibt: «Ich bin der Ewige Jude oder der Fliegende Holländer. Aber ich bin nicht gern Holländer und auch nicht Jude. Also bin ich Le Corbusier – *Corbu*. Und das ist eine verdammte Rolle.»³¹ Hier wird lediglich deutlich, dass Le Corbusier nicht als Jude eingeordnet werden will, was nicht notwendigerweise Ausdruck einer

²⁶ Le Corbusier, «Quelles sont les formes d'agrégation d'une nouvelle société machiniste?», 3. Dezember 1938, FLC A3-1-215, eigene Übersetzung.

²⁷ Anmerkung zur Konferenz von Le Corbusier, «La jeunesse en face de la civilisation machiniste: contribution à l'étude du problème de l'émigration juive», 1939, FLC A3-1-226, S. 13, eigene Übersetzung. Vgl. die Analyse dieser Texte in Marina Epstein-Pliouchch, Tzafir Fainholtz, «Is the Kibbutz a 'Radiant Village'?»: Le Corbusier and the Zionist Movement», in Andrew Ballantyne (Hrg.), *Rural and Urban: Architecture Between Two Cultures* London, Routledge, 2010, S. 160–176.

²⁸ Le Corbusier, Brief an seine Mutter und Albert, 2. August 1940, FLC, eigene Übersetzung.

²⁹ Le Corbusier, Brief an seine Mutter und Albert, 1. Oktober 1940, FLC, eigene Übersetzung.

³⁰ Henri Dillot, Generalsekretär der französischen Liga für ein freies Palästina an Le Corbusier, 23. Dezember 1947, FLC A2-18-98.

³¹ Le Corbusier, 1956, FLC R2-2-173T.

deutlich antisemitischen Einstellung sein muss. An diesen Aussagen von Le Corbusier – die im Privaten gemacht wurden – lässt sich der Unterschied zum echten, lauten Antisemitismus ermessen, der bei Schriftstellern wie Louis-Ferdinand Céline, Robert Brasillach oder Pierre Drieu La Rochelle zu Tage tritt. Die Vorurteile aus Le Corbusiers Jugend sind zu dieser Zeit bereits vergessen. In seinen privaten und beruflichen Beziehungen zu Juden ist er offen und tolerant. Er betrachtet sie als gesellschaftliche Gruppe und nimmt dabei die Ausdrucksweise der nationalistischen Presse auf, was seine Reaktion im Oktober 1940 erklärt. Doch in keinsten Weise befürwortet oder unterstützt er eine mögliche Auslöschung der jüdischen Bevölkerung. So schreibt er seiner Mutter am Folgetag des Münchner Abkommens von 1938: «Vor 'München' hatten 90 Prozent der Deutschen das Nazi-Symbol aus dem Knopfloch genommen. Danach steckten sie es wieder an und erklärten: 'Hitler ist unser Retter.' Diese Einstellung zeigt sich überall: Sogar halbtot Gegläubte lebten wieder auf. Das ist nicht schön! [...] Das Ergebnis ist bekannt: Die Tschechoslowakei wurde erniedrigt, ja massakriert. Dann wurden die Juden auf eine Art behandelt, die man sich nie hätte vorstellen können.»³²

Welche Rolle spielte Le Corbusier bei der Verbreitung einer faschistischen Mentalität in Europa sowohl in seiner eigenen als auch in anderen gesellschaftlichen Gruppen? - Zeigt sich Le Corbusiers Sympathie für faschistische Regime in seinen Arbeiten, oder ist sie unauffälligerer Art?

Zwar untersuchen die Artikel aus den Zeitschriften *Plans*, *Prélude* und *L'Homme réel*, an deren Erstellung Le Corbusier 1931 und 1932 beteiligt war, die Politik des italienischen Faschismus, doch machen sie aus einer faschistischen Revolution kein politisches Programm. Le Corbusier selbst drückt sich sehr eindeutig aus: «Der Plan ist der Despot.»³³ Für ihn macht der Faschismus nur darum Sinn, weil er einen planvollen Ansatz des Städtebaus und der Architektur unterstützt. Seine Einstellung ist deutlich moderater als etwa jene des Stadtplaners Gaston Bardet, der 1937 das Buch *La Rome de Mussolini* veröffentlicht, oder jener Pierre Vagos, Chefredakteur von *L'Architecture d'aujourd'hui* und aktiv propagandistischer Befürworter des Faschismus, und jener seines Lehrers Auguste Perret, der 1940 so weit geht, mit dem Kritiker Léandre Vaillat einen Essay unter dem Titel *Mussolini bâtisseur* (zu Deutsch: Baumeister Mussolini) zu verfassen.³⁴

Le Corbusiers Artikel in diesen Zeitschriften und seine versuchte Kontaktaufnahme zu Mussolini bezeugen sein Interesse am Faschismus, doch seine Einstellung zum Nationalsozialismus ist eine ganz andere. Er legt sie nicht in veröffentlichten Texten dar, aber anhand seiner privaten Korrespondenz lässt sich ein Bild davon gewinnen. Am 31. Oktober 1940 schreibt er an seine Vertraute und Mutter: «Wir sind in den Händen eines Siegers, und er könnte alles zerschlagen. Wenn es ihm mit seinen Ankündigungen ernst ist, kann Hitler sein Leben mit einem grossartigen Werk krönen: der Neugestaltung Europas. Diese Herausforderung könnte ihn mehr reizen als eine Vergeltung ohne weitere Früchte. Das ist die grosse Unbekannte. Ich persönlich glaube, dass die Perspektiven gut sind. Ausser im Falle einer gewalttätigen Umsiedlung oder einer germanischen Invasion ist Frankreich unverdaulich, und wenn das Problem darin besteht, jeder Nation ihre Rolle zuzuweisen, das Geld der Banken zu vernichten und die wahren, realen Aufgaben zu lösen, dann ist alles gut. Das ist das Ende der Tribünenreden und Ansprachen, der schönen Worte und der

³² Le Corbusier, Brief an seine Mutter, 18. November 1938, eigene Übersetzung.

³³ Le Corbusier, «Décisions», *Plans*, Nr. 10, Dezember 1931, S. 94 und 96, eigene Übersetzung.

³⁴ Sergio Pace, «Mussolini bâtisseur», in Jean-Louis Cohen, Joseph Abram, Guy Lambert (Hrg.), *Encyclopédie Perret*, Paris, Éditions du Patrimoine, Institut français d'architecture, Éditions Le Moniteur, 2002, S. 252–253.

parlamentarischen Sterilität. Die Revolution wird geordnet erfolgen, nicht unter unmenschlichen Bedingungen.»³⁵ Dieser Text wurde in der Debatte in einer verkürzten Version wiedergegeben, doch im Kontext sieht man deutlich, dass Le Corbusier den deutschen Sieg von 1940 lediglich zur Kenntnis nimmt, der seiner Meinung nach die Reformen ermöglicht, die er und seine Freunde erhoffen. Sein Kommentar gründet auf der Hypothese, dass Deutschland den Krieg gewinnt, drückt jedoch keineswegs den Wunsch aus, dass dies tatsächlich geschehen soll. Le Corbusier scheint jedenfalls der Meinung zu sein, dass bei Eintreten dieser Hypothese seine Vorstellung einer territorialen Neugestaltung Gehör finden würde.

Le Corbusiers Abneigung Deutschland gegenüber ist seit dem Beginn des Ersten Weltkriegs derart deutlich, dass er über jeden Verdacht erhoben ist, für das Hitler-Regime auch nur die geringste Sympathie empfunden zu haben. Anders als im Fall von Italien spielte Le Corbusier nach 1933 keine Rolle im deutschen Umfeld; er galt dort vielmehr als «trojanisches Pferd des Bolschewismus». Auch bemühte er sich um keinerlei Auftrag von Seiten des Regimes oder der deutschen Industriellen. Und die Aussagen in den Briefen an seine Familie lassen keinen Zweifel übrig. So schreibt er zu Beginn dieses «seltsamen Krieges»: «Wird dieser schreckliche Hitler etwa durch die Schweiz ziehen? Nichts hält ihn auf, weder der Anstand, noch der Winter, die Flüsse oder die Berge. Das ist ein Marsch in den Selbstmord. Es ist wirklich erstaunlich, dass das deutsche Volk sich einen solchen Führer gegeben hat. Denn es hat ihn sich selbst gegeben. Ich hoffe sehnlichst für euch, dass die Schrecken des Krieges euch nicht erfassen.»³⁶ Daraus lässt sich schliessen, dass Le Corbusier keinerlei Sympathie für den Nationalsozialismus empfand und folglich keinen Grund hatte, dafür Propaganda zu machen.

Kann eine Stadt wie Zürich es rechtfertigen, den Corbusier Pavillon in Zürich als öffentliches Museum betreiben und Geld in die Präsentation des Werkes von Le Corbusier zu investieren?

Für mich steht zweifelsfrei fest, dass Le Corbusier, obwohl er in seiner Jugend antisemitische Aussagen gemacht hat und 1940 die verleumderischen Aussagen der französischen Rechtsextremen gegenüber den Juden übernahm, auf der anderen Seite auch sein Mitgefühl zum Ausdruck gebracht hat und stets in unterschiedlichsten Kontexten Verbindungen zu Juden aufrechterhielt. Die problematischen Äusserungen von Le Corbusier wurden im privaten Umfeld formuliert und trugen in keinsten Weise zur Verbreitung des Antisemitismus in Europa bei, genauso wenig wie die Standpunkte, die er in der ersten Hälfte der 1930er Jahre in Zeitschriften publizierte, den Faschismus voranbrachten. In Bezug auf den Nationalsozialismus nahm Le Corbusier zwar Kenntnis von der Möglichkeit eines Sieges, war jedoch kein Anhänger dieser Ideologie und noch viel weniger eine einflussreiche Figur für ihre Verbreitung.

Als politisch recht leichtgläubiger Mensch hatte Le Corbusier nur ein Ziel im Sinn: Er erhoffte autoritäre Machtformen, die zur Umsetzung der von ihm propagierten grossangelegten Stadt- und Flächenplanungen in der Lage wären. Daraus resultierte letztendlich sein Opportunismus. Klar ist auch, dass Le Corbusier keine besondere Verbundenheit zur parlamentarischen Demokratie empfand und dass sein Politikverständnis grundlegend elitistisch geprägt war.

³⁵ Le Corbusier, Brief an seine Mutter 3. Oktober 1939.

³⁶ Le Corbusier, Brief an seine Mutter und an Albert, 28. Oktober 1939, eigene Übersetzung.

So fragwürdig seine im Privaten gemachten Äusserungen auch sein mögen, stellen sie doch das Wesentliche nicht in Frage, nämlich den unfassbaren Reichtum seines Lebenswerks als Künstler, Stadtplaner, Architekt und Autor. Die Stadt Zürich hat allen Grund, an ihrem Projekt festzuhalten und aus dem Ausstellungspavillon am Zürichhorn ein Museum zu machen. Man darf natürlich die Widersprüchlichkeit des Architekten nicht verschweigen, sondern muss sie in den didaktischen Materialien für die Öffentlichkeit transparent und angemessen darstellen.

Biografische Angaben zum Autor Jean-Louis Cohen

Architekt und Historiker, einer der besten Kenner der Geschichte der Architektur und Stadtplanung des 20. Jahrhunderts; Corbusier Spezialist

Seit 1994 Professor für Architekturgeschichte an der New York University of Fine Arts

Mitglied der Akademie der Künste, Berlin

Kurator verschiedener Ausstellungen, u.a. im Moma New York und im Centre Pompidou in Paris. Aktuell kuratiert er die Ausstellung: „Le Corbusier, an Atlas of Modern Landscapes“, die im Juni 2013 im Moma New York eröffnet wird.

Träger diverser Preise u.a. des grossen Preises für Architekturbücher der Académie d'Architecture Paris (1996 und 2012)

Autor diverser Bücher in verschiedenen Sprachen